

# Verhafteter Terrorist auf Geldsuche in der Schweiz

Die Indizien verdichten sich, dass der mutmassliche Terrorist Mohammed Achraf alias Kamel Saadi, der im Zürcher Flughafengefängnis in Haft sitzt, von der Schweiz aus operierte.

Cornelia Derichsweiler,  
Dominique Strebel

Mohammed Achraf, der als Kopf der zehn gewaltbereiten Islamisten gilt, die in Spanien ein Selbstmordattentat auf den Nationalen Gerichtshof in Madrid planten, lebte von April bis Ende Oktober 2003 unter dem Namen Kamel Saadi als Asylsuchender im Kanton Zürich. Dies hat das Bundesamt für Flüchtlinge am Freitag bestätigt. Die spanische Tageszeitung «El País» wusste am Samstag noch Genaueres über seinen Aufenthaltsort zu berichten: Er soll in dieser Zeit im Durchgangszentrum Zürich Affoltern gewohnt haben. Nachdem die Asylrekurskommission am 22. Oktober 2003 sein Asylgesuch definitiv abgewiesen hatte, tauchte Saadi unter. Laut «El País» soll er danach unter anderem in Winterthur gelebt haben, gemäss NZZ auch im Bezirk Uster (ZH).

## Briefkontakt mit der Kaida

Vor seiner Einreise in die Schweiz im Februar 2003 stand Saadi laut «El País» in Briefkontakt mit einem der Terroristen, die 1993 ein Attentat auf das World Trade Center verübten hatten. Das Kaidamitglied sitzt im amerikanischen Gliedstaat Colorado eine Haftstrafe von 116 Jahren ab. Der Mann ermunterte Saadi in einem Brief, «das gute Werk zu verrichten, das dich am Tage des jüngsten Gerichts retten wird».

Nach der spanischen Zeitung «La Razón», der gute Kontakte zu Polizeikreisen nachgesagt werden, reiste der

31-jährige Saadi im Juli 2004 von der Schweiz aus nach Spanien, um seine Komplizen zu treffen. Im südspanischen Almería habe Saadi versucht, neue gewaltbereite Islamisten anzuwerben und Sprengstoff zu kaufen. Am 29. Juli 2004 sei er als Mikael Etienne Christian Lefèvre über Frankreich in die Schweiz zurückgekehrt. In der Schweiz habe er von Glaubensbrüdern Geld für den Kauf von Sprengstoff organisieren wollen.

Dass die Schweizer Behörden Kamel Saadi am 28. August 2004 verhafteten, ist dem Zufall zu verdanken. Laut «El País» wurde Saadi von der Zürcher Verkehrspolizei kontrolliert, weil er ein Stopp-Schild nicht beachtet hatte. Als er sich nicht korrekt ausweisen konnte, prüfte die Polizei seine Fingerabdrücke und stiess auf sein abgelehntes Asylgesuch. Darauf wurde er in Ausschaffungshaft genommen.

Die Schweizer Bundesanwaltschaft bestätigt nur, dass Saadi am 28. August wegen ungültiger Papiere verhaftet wurde. Damals wusste hier niemand, dass Saadi der mutmassliche Drahtzieher einer terroristischen Zelle in Spanien ist. So konnte er bis am 20. Oktober vom freien Regime profitieren, das in der Ausschaffungshaft gilt. Er telefonierte aus dem Zürcher Flughafengefängnis ungehindert mit seinen Komplizen in Spanien. Er kaufte Telefonkarten im Wert von insgesamt 65 Franken. Erst an jenem Mittwoch, dem 20. Oktober, vernahm die Bundesanwaltschaft aus den spanischen Medien, dass der Kopf einer spanischen Zelle von terroristischen Islamisten im Flughafengefängnis Zürich sitze. Ein Abgleich mit den Fingerabdrücken Saadis aus dem Asylverfahren erlaubte es den Schweizer Untersuchungsbehörden, den Verdächtigen zu ermitteln. Darauf liess der Zürcher Gefängnisdirektor Kamel Saadi in Einzelhaft verlegen (vgl. Kasten). Die spanischen Ermittler

um den Untersuchungsrichter Baltasar Garzón haben von einem V-Mann erfahren, dass Saadi in der Schweiz in Haft sitzt. Aufgrund der Informationen des V-Manns hoben sie in der Nacht von Montag auf Dienstag (18./19. Oktober) die Terrorzelle aus, informierten aber nicht die Schweizer Behörden, sondern direkt die spanischen Medien.

## Eigenständige Ermittlung

Unterdessen hat die Schweizer Bundesanwaltschaft ein eigenständiges Ermittlungsverfahren gegen Saadi eröffnet, weil er im Verdacht steht, terroristische Aktivitäten nicht nur im Ausland, sondern auch in der Schweiz vorbereitet zu haben. «Das Schweizer Verfahren beruht nicht nur auf den spanischen Ermittlungsergebnissen», betont Hansjürg Mark Wiedmer, Informationschef der Bundesanwaltschaft, «sondern auch auf eigenen Verdachtsmomenten der Schweizer Behörden.»

Nachdem der mutmassliche Terrorist eine vereinfachte Auslieferung nach Spanien abgelehnt hat, bleibt er bis auf weiteres in der Schweiz in Haft. Die spanische Regierung hat am Freitag ein formelles Auslieferungsbegehren an die Schweiz gestellt.

Der Informationschef der Bundesanwaltschaft erklärt, dass beide Verfahren parallel laufen: «Grundsätzlich hat das Schweizer Verfahren Vorrang.» Entscheidend sei aber, dass der Mann der Strafverfolgung zur Verfügung stehe, sei es für das spanische Verfahren auf dem Weg von Rechtshilfe oder Auslieferung oder für das Schweizer Verfahren der Bundesanwaltschaft. «Unsere Kontakte mit den spanischen Strafverfolgern sind gut und eng.»

Bei den Ermittlungen der Bundesanwaltschaft ist die Frage zentral, ob Saadi während seiner Aufenthalte in der Schweiz Anhänger rekrutiert hat und so auch hier ein Netz von gewaltbereiten Islamisten aufbauen konnte.

## Zürcher Regierungsrat Markus Notter protestiert beim Bundesanwalt

Noch im Februar sagte Bundesanwalt Valentin Roschacher in einem Interview mit der «NZZ am Sonntag», dass die Schweiz in Sachen internationaler Ermittlungs-Zusammenarbeit «den Lead übernommen und gezeigt hat, dass die Schweizer Strafverfolgung ein verlässlicher Partner ist» (NZZaS, 15. 2. 2004). Davon war diese Woche nicht viel zu spüren. Die Bundesanwaltschaft vernahm nicht durch eigene Kontakte oder auf dem Rechtshilfsweg, sondern aus den spanischen Medien, dass die dortigen Behör-

den gegen einen mutmasslichen Terroristen ermitteln, der im Zürcher Flughafengefängnis inhaftiert ist. «Wir haben Verständnis dafür», erklärt Hansjürg Mark Wiedmer, Informationschef der Bundesanwaltschaft, «dass die spanischen Behörden vor dem Hintergrund der Madrider Attentate sofort die spanische Öffentlichkeit und damit die internationalen Medien informierten.»

Die zweite Panne folgte aber sogleich: Die Bundesanwaltschaft unterliess es, Viktor Gähwiler, den Direktor des Flugha-

fengefängnisses, über seinen bedeutenden Insassen zu informieren. «Wir bedauern den Ärger des Gefängnisdirektors», meint dazu Wiedmer. «Aber die Bundesanwaltschaft hatte die Informationsdefizite weder verursacht noch zu verantworten, sondern hat von sich aus alles unternommen, um den Informationsfluss zu beschleunigen.» Das Ganze hat nun ein politisches Nachspiel: «Regierungsrat Markus Notter wird gegen das Vorgehen der Bundesanwaltschaft offiziell Protest einlegen», sagt Gähwiler. (DOS.)



Madrid, Bahnhof Atocha, 11. März 2004: Aufnahmen einer Überwachungskamera zeigen die Explosion der Sprengsätze, die Terroristen in einem Vorortzug gelegt hatten. Fast 200 Personen werden getötet. (Fotos: AP)

# Zum militärischen Drill in den Gefängnishof

## Spaniens Haftanstalten gelten den Jihadisten seit langem als idealer Rekrutierungsort

Die Terrorzelle von Madrid, die mutmasslich aus der Schweiz ferngesteuert wurde, entstand hinter Gefängnismauern. Spaniens Haftanstalten gelten als Brutstätte für Jihadisten.

Cornelia Derichsweiler, Madrid

Mohammed Achraf weiss genau, wie man in Spanien potenzielle Selbstmordattentäter rekrutiert: «In den Gefängnissen sitzen viele junge Leute, die nur darauf warten, entlassen zu werden, um als Märtyrer zu sterben», hat er kürzlich einem Vertrauten erzählt, als er diesen in seinen Plan einweihte, den Nationalen Gerichtshof in Madrid in die Luft zu sprengen. Achraf, der in der Schweiz als Kamel Saadi bekannt wurde, sprach aus Erfahrung: Schliesslich sass er zwischen 2000 und 2002 wegen Kreditkartenfälschung in verschiedenen spanischen Gefängnissen. In dieser Zeit knüpfte er Kontakte zu anderen muslimischen Strafgefangenen, die ebenfalls wegen krimineller Vergehen inhaftiert waren, und ge-

wann sie für den heiligen Krieg: mit Geschenken, manchmal auch mit unsanftem Druck. Bald schon entstand eine Terrorzelle, die fieberhaft ein Attentat plante, das «Spanien den schwersten Schlag seiner Geschichte» verabreichen sollte. Doch Achraf wusste nicht, dass der vermeintliche Vertraute, dem er so euphorisch von seinem Terrorplan erzählte, ein Informant der Polizei war.

## Geschenke und Druck

Dass die Terrorzelle ausgerechnet hinter Gittern entstanden war, hat die Öffentlichkeit in Spanien erschüttert, nicht aber die Gefängnisbeamten. Sie prangern schon seit langem an, dass die Haftanstalten regelrechte Brutstätten radikalislamischer Gewalt seien. Bisher wurde solchen Warnungen kaum Beachtung geschenkt. Dabei hatte sich das Unbehagen über den Strafvollzug bereits wenige Tage nach den Anschlägen vom 11. September 2001 ausgebreitet. Damals beobachteten die Aufseher plötzlich eine ungewohnte Aufbruchstimmung unter einigen muslimischen Häftlingen. «Es bildeten sich Gruppen religiös fanatischer Muslime,

die den Rest der Häftlinge unter Druck setzen», schrieb die Gefängnis-Gewerkschaft an den damals Verantwortlichen im spanischen Strafvollzug. Gegenüber der Zeitung «ABC» schilderte ein Aufseher die «Karriere» potenzieller Jihadisten. Es seien Menschen, die voller Hoffnung auf ein besseres Leben nach Spanien kämen, schnell an den Realitäten scheiterten und sich mit Raubüberfällen und Drogenhandel über Wasser hielten. Schliesslich landeten sie im Gefängnis, wo sie islamistischen Extremisten in die Hände fielen. Diese pflegten sie zunächst mit kleinen Aufmerksamkeiten zu umwerben, um sie dann als Glaubenskrieger anzuwerben. Noch im Juni dieses Jahres hatten die Aufseher in einer galicischen Haftanstalt beobachtet, wie einige selbsternannte religiöse Führer ihre Untergebenen täglich bis zu drei Stunden auf dem Gefängnishof militärisch schulten. Die Direktion wurde zwar umgehend informiert, doch der Vorfall blieb ohne Folgen.

Besonders chaotische Zustände sollen im inzwischen berühmt-berüchtigten Gefängnis Topas in der Provinz Salamanca geherrscht haben. Dort hatte

Achraf während seiner Haft zahlreiche Sympathisanten für den Jihad gewinnen können; hier scheint der Druck der Religionsfanatiker auf schwer bekehrbare Glaubensbrüder besonders gross zu sein: «Manche Häftlinge flehen uns sogar an, sie vor den Imamen zu beschützen», erzählte einer der Wächter.

Spaniens Gefängnismitarbeiter fordern, dass die Anführer radikaler Gruppen endlich in andere Haftanstalten verlegt werden. Teilweise ist dies geschehen. Nach den Anschlägen vom 11. März 2004 wurden die Sicherheitsvorkehrungen in den Gefängnissen deutlich verschärft. Zahlreiche muslimische Häftlinge, die wegen militanter Haltung aufgefallen waren, wurden vom Rest der Gruppe getrennt oder sogar verlegt – Massnahmen, die in Spanien bisher nur gegen ETA-Häftlinge angewandt wurden. Doch trotz den verschärften Sicherheitsvorkehrungen hatten die islamistischen Häftlinge weiterhin Kontakt. Ein reger Briefwechsel entstand. 163 solcher Briefe sind nun im Zuge der jüngsten Ermittlungen gegen die Zelle um Achraf beschlagnahmt worden. Einige dieser Botschaften stammen auch aus der Fe-

der des mutmasslichen Islamistenführers Achraf: «Ich habe eine gute Nachricht für dich», schreibt er etwa an einen ehemaligen Mithäftling. «Wir haben uns zu einer Gruppe von Glaubensbrüdern zusammengeschlossen, die jederzeit bereit sind, für die Sache Gottes zu sterben. Männer haben wir, Waffen auch, und du wirst dabei sein!»

## Mangel an Übersetzern

Glücklicherweise kam es nicht so weit. Wie aber konnte es passieren, dass solche Hasstiraden erst jetzt näher unter die Lupe genommen wurden? Schliesslich ist es auch in Spaniens Gefängnissen Vorschrift, die Korrespondenz von Häftlingen zu kontrollieren. Die Briefe der muslimischen Insassen fielen durchs Raster, weil es bisher in den Strafanstalten schlichtweg keinen Übersetzer fürs Arabische gab. Auch hier tut sich eine Sicherheitslücke auf, die in Spanien schon einmal fatale Folgen hatte. Denn auch einige der Attentäter des 11. März waren vor den Anschlägen überwacht worden. Manche Tonbänder der Abhöranlagen aber blieben unbeachtet, weil es an arabischen Übersetzern fehlte.